

Christoph-Maria Liegener

Warum die Welt weiblich wird

Ein Psychogramm der Menschheit

Originalausgabe

EINBUCH Buch- und Literaturverlag Leipzig
www.einbuch-verlag.de



EINBUCH realEdition



copyright 2017 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig
printed in Germany
Umschlaggestaltung: Welle

ISBN 978-3-942849-55-5

www.einbuch-verlag.de

Meiner Frau



Inhalt	5
Vorwort	7
Einleitung	9
Was ist weiblich, was männlich?	13
Die Benachteiligung der Frau	19
Die Selbsterstörung der Menschheit	23
Patientin Menschheit	33
Der Esau-Effekt	37
Die Befreiung von der Erbschuld	44
Die Demokratie	50
Die deutsche Parteienlandschaft	55
Wertewandel	59
Empathie, Emotionen, Mitmenschlichkeit	63
Das Scheitern des Kommunismus	70
Das Ende des Kalten Krieges	75
Religion	83
Schule und Beruf	87
Selektion	96
Romantische Liebe und Liebesheirat	102
Hahnenkämpfe	107
Toleranz, Sexualität und Kinderwunsch	112
Eine Kultur der beharrlichen verbalen Kritik	118
Risikoaversion und Bescheidenheit	129
Grenzen: Quantenmechanik und Gödel	133
Männliche Lügen haben kurze Beine	141

Handel	145
Moderne und Postmoderne	150
Die Zukunft	155
Schlusswort	163
Literaturverzeichnis	165



Vorwort

Die hier präsentierte These von der Transgenderisierung der Menschheit entstand aus der Fortführung meiner Gedanken zum Muttersohn. Auf den ersten Blick haben die beiden Themen nicht viel miteinander zu tun, bei genauerer Betrachtung aber schon. Im Unterschied zu meinen früheren Studien geht es hier nicht so sehr um Wissenschaft, sondern um ganz Alltägliches, um die Welt, in der wir leben. Insbesondere zeigt sich, dass die Gender-Problematik unserer Gesellschaft umfassende Auswirkungen auf unsere Zukunft haben wird. Das Buch soll demnach alle ansprechen, die sich für die Zukunft der Welt und die Rolle der Geschlechter in ihr interessieren.

Danken möchte ich vor allem meiner Familie, meiner Frau und meinen Söhnen, die ein Umfeld schufen, in dem diese Arbeit gedeihen konnte. Herrn Zschocher vom Einbuch-Verlag gebührt Dank für das Lektorat und die Ausstattung des Buches.

Dezember 2016

Dr. Dr. Christoph-Maria Liegener

Einleitung

Eine Fliege im Zimmer ist nicht nur lästig, sie kann einem den letzten Nerv rauben. Manchmal bleibt nichts anderes übrig, als sie zu jagen.

So ging es auch mir letzten Sommer. Die Hitze drückte und ich fand mich dabei wieder, hektisch einem dicken Brummer hinterherzujagen. Im Eifer des Gefechts muss ich das halbe Wohnzimmer zerlegt haben, ohne es zu merken. Das erregte den Unmut meiner Frau. In einem Versuch, mich zu verteidigen, stammelte ich etwas davon, dass dieses Jagdverhalten doch eigentlich nur menschlich sei; die Situation käme sogar so häufig vor, dass sie schon von großen Komikern wie Wilhelm Busch und Loriot thematisiert worden sei.

Der trockene Kommentar meiner Frau: „Alles Männer.“

Da hatte sie wieder einmal Recht. Alle karikierten Fliegenjäger waren Männer. Das Verhalten konnte nicht als allgemein menschlich eingeordnet werden, sondern eben nur als männlich. Es handelte sich um Instinkte, die sich vor Urzeiten bei jagenden Männern entwickelt hatten, nicht bei den Frauen, die derweil in den Höhlen saßen. Nicht zum ersten Mal hatte meine Frau mit einer derartigen Bemerkung über Männer Recht. Immer wieder stellten sich meine größten Dummheiten als instinktgesteuert und typisch männlich heraus.

Es ist ja nicht so, dass Frauen nicht auch ihre liebenswerten Schrullen hätten, nur sind sie selten destruktiv. Schuhe zu kaufen hat noch niemandem geschadet, das männliche Imponiergehabe aber bedroht die Existenz der Menschheit.

Das wäre besorgniserregend, wenn es nicht auch eine gute Nachricht gäbe: Die Frauen sind auf dem Vormarsch. Mehr und mehr Schlüsselpositionen der Gesellschaft werden mit Frauen besetzt: die deutsche Bundeskanzlerin, die britische Premierministerin, die schottische Erste Ministerin, die Präsidentin der US-Notenbank, die Präsidentin des Internationalen Währungsfonds, um nur einige zu nennen. Die Liste ließe sich beliebig fortführen. Das wäre vor hundert Jahren undenkbar gewesen und ist Zeichen einer Veränderung, die sich fortsetzen wird.

Dass ein Wandel zu mehr Weiblichkeit stattgefunden hat und noch stattfindet, wurde schon öfter beobachtet (Funken, 2016, Rosin, 2012, Sadigh, 2015). Es stellt sich aber die Frage: Wie kommt es zu diesem Wandel und warum ist er gut für die Menschheit? Dieses Buch will Antworten darauf geben.

Die Begründung des Weiblich-Werdens der Menschheit führt in die Psychologie der Kollektive. Das Vorgehen, Kollektive psychologisch zu betrachten, geht auf C. G. Jung zurück (Jung, 2011). Ein ähnliches Programm wurde auch in der Inter-subjektivitätsphilosophie verfolgt, wo betont wird, dass der ein-

zelle Mensch nicht die Fähigkeit hat, die Entwicklung der Menschheit in eine vernünftige Richtung zu steuern, dass aber durch Kommunikation zwischen Menschen eine kommunikative Vernunft begründet werden kann, die zu optimal rationalem Handeln fähig ist (Habermas, 2011).

Wenn also der Ansatz der Psychologie der Kollektive auf die Entwicklungsgeschichte der Menschheit angewandt wird, so wird sich zunächst ergeben, dass das Kollektiv der gesamten Menschheit seit der Urzeit bis in die Gegenwart Züge eines Muttersohnes aufweist. Es handelt sich hierbei um die Übertragung eines Begriffs der Psychologie einzelner Personen auf die Psychologie eines Kollektivs. Es zeigt sich, dass das Überleben der Menschheit davon abhängen wird, dass der Muttersohn sich zur Muttertochter wandelt – eine Transgenderisierung der gesamten Menschheit: Die Menschheit muss weiblich werden.

Natürlich nicht die Individuen, sondern das Kollektiv. Was das genau bedeutet, wird zu klären sein. Mehr oder weniger sind alle Bereiche des täglichen Lebens davon betroffen.

Die Untersuchung wird ein Psychogramm der Menschheit in einer ihrer wichtigsten Entwicklungsphasen liefern. Außerdem wird sich ergeben, dass dieser Prozess vom Selbsterhaltungstrieb der Menschheit ausgelöst wurde. Die Natur hat ihn erzwungen, er hat schon begonnen und verlief bisher weitgehend unbewusst.

Meine Geschlechtsgenossen möchte ich bitten, das Ganze mit Selbstironie zu nehmen. So mache ich es jedenfalls. Ändern lässt es sich sowieso nicht.



Was ist weiblich, was männlich?

Vor 600 Millionen Jahren trat die Evolution mit der Ausbildung der Sexualität in eine neue Phase. Die Meiose wurde entwickelt, jener Zellteilungsmechanismus, bei dem der Chromosomenbestand beider Elternteile halbiert wurde, um anschließend die beiden halbierten Chromosomensätze zu einem neuen zusammenzufügen. Die Gene konnten nun vermischt weitergegeben werden, was zu einer gigantischen Variabilität der Arten führte. Ein Quantensprung, der die Entwicklung höherer Lebewesen erst möglich machte. Ohne Sexualität gäbe es uns nicht. Diese uralte Entwicklung wirkt sich auf unser heutiges Leben aus: Jedem von uns ist ein biologisches Geschlecht mitgegeben. Aus ihm kann sich das soziokulturelle Geschlecht entwickeln, das unsere Verhaltensweisen bestimmt.

Das soziokulturelle Geschlecht, normalerweise als Gender bezeichnet (Schlicht, 2010), lässt uns typisch weiblich bzw. typisch männlich empfinden und handeln. Man hatte seit mythischen Zeiten ein Gespür dafür, was typisch weiblich ist, was typisch männlich. Immer wieder kristallisierte sich heraus, dass man mit dem Weiblichen das Dunkle, Weiche, Gefühlvolle, Harmonische, Passive, Ruhige verband, symbolisiert durch das Wasser; mit dem Männlichen das Helle, Harte, Rationale, Konkurrierende, Aktive, Bewegende,

symbolisiert durch das Feuer. Die Eigenschaften bilden Begriffspaare, zwei Seiten einer Medaille. Frau und Mann sind Teile einer Dualität – Gegensätze, die sich ergänzen. Diese Dualität wird im chinesischen Yin und Yang symbolisiert, wo ein schwarzes und ein weißes Feld gemeinsam eine einzige Kreisscheibe bilden. Wundervoll auch Platons Mythos von den Kugelmenschen: Es soll einst sehr starke kugelförmige Menschen gegeben haben, die, von Hochmut getrieben, die Götter herausforderten. Zur Strafe wurden sie jeweils in zwei Hälften geteilt: Frau und Mann, die fortan versuchten, sich wieder zu vereinen.

Die Parallelen in den Mythen und Überlieferungen verschiedenster Völker zu den Charakteristika von Frau und Mann gehen darauf zurück, dass es sich bei den Begriffen „weiblich“ und „männlich“ um Archetypen handelt, d.h. um gemeinsame Grundempfindungen des kollektiven Unbewussten. Die Archetypen „Frau“ und „Mann“ sind gemeinsam entstanden, sie gehören zusammen. Die Frau ist Frau nur durch den Mann, der Mann ist Mann nur durch die Frau. Die Koexistenz mit dem anderen Geschlecht stärkt die eigene Genderrolle.

Die Unterschiede im Verhalten von Frauen und Männern sind das Salz in der Suppe des Zusammenlebens, auch wenn manchmal Welten dazwischenzuliegen scheinen (Gray, 1992,

Evatt & Zybak, 2005). Jeder weiß, dass Frauen sich einen Pull-over anders ausziehen als Männer. Frauen kreuzen dabei die Arme vor der Brust, Männer halten sie parallel. Der Satiriker Ephraim Kishon glaubte herausgefunden zu haben, dass Frauen eine Zahnpastatube anders drücken als Männer (Kishon, 1989). Angeblich drücken Frauen in der Mitte, Männer am Ende. Allan und Barbara Pease erzählten amüsant davon, warum Frauen süchtig danach sind, Schuhe zu kaufen, und Männer gut Landkarten lesen können (Pease & Pease, 2000, 2002). Zur Erklärung zogen sie die Rollenverteilung in der frühmenschlichen Entwicklung heran. In Höhlen hausende Jäger und Sammler könnten prägende Verhaltensweisen entwickelt haben, die sich über die Evolution verfestigt hätten.

Neben diesem evolutionspsychologischen Ansatz gab es physiologische Erklärungen. Hormone wurden für die Unterschiede verantwortlich gemacht (Brizendine, 2008, 2011); andererseits wurde betont, dass die Gemeinsamkeiten die Unterschiede zwischen den Geschlechtern überwiegen (Hyde, 2005).

Was auffällt: Emotional neigen Frauen zur Empathie, Männer zur Aggression. Frauen sind aufmerksamer als Männer, haben ein besseres Gedächtnis, bessere Sprach- und Sozialkompetenz als Männer. Umgekehrt haben Männer ein besseres räumliches Vorstellungsvermögen und eine bessere Motorik. Neurologische Unterschiede könnten die Ursache sein. Bei

Frauen sind die Nervenverbindungen zwischen den beiden Hirnhälften besser ausgeprägt als bei Männern; bei Männern sind dagegen die Nervenverbindungen innerhalb der Hirnhälften besser ausgeprägt als bei Frauen.

Das wurde mittels Diffusions-Tensor-Bildgebung festgestellt (Ingarhalikar, et al., 2014). In der Studie wurden Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit gleichen Ergebnissen untersucht, so dass Lernprozesse für das Ergebnis eine untergeordnete Rolle spielen dürften. Man kann davon ausgehen, dass die physische Entwicklung auf die größere Menge an Testosteron bei Männern zurückzuführen ist, die wiederum durch das Y-Chromosom bedingt wird.

Von Frauen gern zitiert wird die „Male Idiot Theory“.

Aber bitte richtig zitieren! Die Theorie sagt nicht, dass alle Männer Idioten sind, sondern nur, dass (fast) alle Idioten Männer sind (Lendrem, Lendrem, Gray & Isaacs, 2014). Der Grund liegt in kleinen Unterschieden der Gauß-Verteilung der Intelligenzquotienten bei Frauen und Männern. Die Glockenkurven haben zwar annähernd den gleichen Mittelpunkt bei Frauen und Männern, aber bei Männern fallen sie flacher aus. Die Streuung ist größer. Das heißt im Klartext: Im Durchschnitt sind Frauen und Männer ungefähr gleich intelligent, aber bei Männern gibt es mehr „Ausreißer“ im negativen wie im positiven Sinn, also

mehr Idioten und mehr Genies. Ursache hierfür könnte wiederum das Y-Chromosom sein (Lütz, 2014).

Es gibt Autoren, die die physiologischen Ursachen gelehrt und behauptet haben, dass es sich bei den Geschlechterstereotypen nur um selbsterfüllende Prophezeiungen handelt, die, einmal in die Welt gesetzt, sich immer weiter verfestigten, weil die meisten Frauen und Männer eben dem Bild genügen wollten. Dann, so die Schlussfolgerung, wären die Gender-Unterschiede zufällig, damit überflüssig und nur Werkzeug zur sexistischen Unterdrückung der Frauen (Butler, 1991). Verständlich, dass es zur Forderung kam, die Gender-Unterschiede auszumerzen, um die sexistische Unterdrückung zu beenden. Wie schade jedoch um die kleinen Unterschiede! Möglicherweise ist dieser Schritt vermeidbar.

Zunächst: Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen – der Einfluss der Gene und jener der Sozialisation mischen sich. Tatsache ist immerhin, dass man charakteristische Verhaltensmuster bei Frauen und Männern identifizieren und unterscheiden kann. Sie mögen mehr oder weniger bedeutend sein, aber sie lassen sich beobachten und die Mehrzahl der Frauen und Männer verhält sich danach, teils bewusst, teils unbewusst. Das Wichtigere aber ist, dass das Problem des Sexismus in Zukunft entfallen könnte. Die Forderung nach einer Nivellierung der Gender-Un-

terschiede würde sich erübrigen, wenn die Menschheit sich dahingehend ändert, dass Frauen die ihnen gebührende Anerkennung erhalten. Das wird, so die Hypothese dieses Buches, die Zukunft bringen und mehr noch: Das weibliche Denken wird das tonangebende sein. Gerade die weibliche Rolle wird dann unentbehrlich sein.



Die Benachteiligung der Frau

Es gibt wohl kaum eine Frau, die sich nicht gelegentlich gewünscht hätte, nur für fünf Minuten ein Mann zu sein, insbesondere dann, wenn sie wieder einmal verzweifelt auf der Suche nach einer Toilette war. Dieser Wunsch mag manch einer Frau auch bei anderen Gelegenheiten in den Sinn gekommen sein. Man muss nur an die Geburtswehen denken. Was hat die Evolution den Frauen da nur angetan! In dieser Hinsicht scheint die Natur die Frauen benachteiligt zu haben. Dieses Martyrium wurde den Frauen von der Evolution im gemeinsamen Interesse der ganzen Menschheit auferlegt. Ohne Geburt keine Vermehrung. Die Frauen leiden für uns alle. Das sollte gewürdigt werden, Frauen sollten unterstützt und geehrt werden.

Leider geschieht das nicht immer. Im Gegenteil, viel weiter als die Benachteiligung durch die Natur ging die Benachteiligung der Frau durch die menschliche Gesellschaft über lange Zeit. Geradezu absurd: Die Frauen, die sich selbstlos für die Gemeinschaft aufopfert, ernteten dafür nicht Dank, sondern Verachtung. Im Mittelalter wurde Frauen gar unterstellt, unrein, sündig und Verführerinnen zur Sünde zu sein. Letzteres eine besonders perfide Verdrehung der Tatsachen, bekannt als Schutzbehauptung von Triebtätern. Eigene Rechte wurden Frauen lange nicht zugestanden, sie wurden diskriminiert.

Es ist auf den ersten Blick rätselhaft, wie es dazu kommen konnte. Eine kollektivpsychologische Begründung wird sich jedoch im nächsten Kapitel erschließen. Selbst die Kirche hat, der kollektiven Psyche der Menschheit folgend, bei der Sache mitgemacht. In der Bibel heißt es (1. Kor. 14, 34): „Wie in allen Gemeinden der Heiligen lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, dass sie reden, sondern sie sollen untertan sein, wie auch das Gesetz sagt.“

In der katholischen Kirche dürfen Frauen bis heute nicht die Priesterweihe empfangen.

Im Allgemeinen wird inzwischen die Benachteiligung der Frau als Unrecht erkannt. Umso erstaunlicher, dass die Durchsetzung der Gleichberechtigung in manchen Bereichen immer noch schleppend verläuft.

Zwar können sich inzwischen auf dem Arbeitsmarkt beide Geschlechter mit ihren jeweiligen Stärken einbringen; trotzdem treten gewaltige Unterschiede in der Bewertung der Leistung zutage, deutlich sichtbar am Lohngefälle zwischen Frauen und Männern. Für die gleiche Tätigkeit bekommen Männer fast ausnahmslos mehr bezahlt als Frauen (Stand 2016). Noch dramatischer wird es, wenn man Berufe vergleicht, die typisch weibliche und typisch männliche Stärken erfordern: Kindergärtnerinnen müssen fürsorglich sein, Banker viel rechnen.